



Erste Jahreshälfte.

N^o 13.

30. März 1845.

Die Gebrechen unserer Zeit.

(Schluß.)

Es wurden im Vorigen die Hauptquellen bezeichnet, aus denen die Gebrechen unserer Zeit herfließen; wir wollen in diesem der Hauptmittel einige nennen, die, recht und sorgfältig angewendet, zur Beseitigung derselben beitragen dürften.

An der Spitze dieser Mittel steht: aufrichtige, ungeheuchelte Rückkehr zum lebendigen Glauben. Oder was anders ist die innerste und tiefste Quelle der herrschenden Zeitübel als der weithin verbreitete Unglaube und die ihm verschwiferte Erstorbenheit im Glauben? — Dem Umsichgreifen des Einen muß gesteuert und die vergommene Blut des Andern wieder angefaßt werden. Als ein Haupthebel, wodurch dem sich verbreitenden Unglauben Bahn gebrochen wurde, erscheinen schlechte Bücher und irreligiöse Schriften; durch diese haben die Gesellschaftsclassen mit der überhandnehmenden Lesesucht das Gift theorethischen Unglaubens eingesogen, nachdem der praktische ihm vorausgegangen und ihm einen empfänglichen Boden bereitet hatte. Suchet darum ihr, die ihr Macht und Pflicht dazu habt, die fernere Verbreitung von Schriften, die Glauben und Sitte höhnen, möglichst zu verhindern und laßt durch die schmutzige Gewinnsucht und den gewissenlosen Speculationsgeist gewisser Leute nicht vollends die Aern alles Volkes vergiften! Andererseits gebet dem Volke gute Schriften in die Hand; begründet und fördert religiöse Lese- und Blichervereine! Besonders, ihr Eltern und Erziehler, überwachet sorgfältig die Lectüre eurer Söhne, eurer Töchter, eurer Zöglinge und überlaßt ihnen nicht den Schlüssel zu den Geheimnissen der Verworfenheit und die Brandfackeln unreiner Lüsterheit, wie sie Romane modernen Schlags offen und unauelöschlich zündend enthalten! — In einer Zeit, wo die Grundsätze des Unglaubens nicht selten in öffentlichen Circeln laut gepredigt werden, da wäre Schweigen ein Verrath an der heiligen Sache; erlauben es Ort und Umstände, so mögt ihr immerhin auch den Glauben zu Wort kommen lassen und der Wahrheit ein offenes Zeugniß geben! Solche Gelegenheiten müßt ihr übrigens nicht aussuchen und euch nicht aufs polemische Maidwerk verlegen, jedenfalls nicht eher, als ihr euren Gegnern einigermassen sagen könnt: „Wenn ihr meinen Worten nicht glaubet, so glaubet meinen Werken!“ —

Es ist eine fatale Sache mit jenen Vortageschten, so sie Saß für Saß von Thaten Lügen gestraft werden. Darum strebet vor Allem darnach, daß die heilige Sache des Glaubens euer Wesen lebendig durchdringe, daß sie das innerste Mark eurer Gesinnung werde und aus all' eurem Thun und Lassen leuchtend widerstrahle, und zwar ungesucht, ohne Kürstelei. Nichts schadet der guten Sache mehr, als jenes manierirte, bloß die schimmernde Außenseite erkünstelnde Wesen, womit Manche ihr zu dienen meinen, dabei aber sich selbst täuschen und offene, dem leeren Scheine abholde Naturen abstoßen. Darum lebet eures Glaubens in schlichter Einsalt, wie's unsere Väter thaten, ohne Prunk und Schein, in jeder Bewegung den Ausdruck innerer Wahrheit, im bürgerlichen Verkehr Männer von Wort und wandelloser Treue, im Handel und Wandel grundehrlich und schon dem Scheine des Unrechtes feind! Wenn ihr so dasstehet im bürgerlichen Leben, geliebt und geachtet von den Gutgesinnten, ein Schrecken nur und eine unliebe Erscheinung den Schlechten, dann ist es ein Trost, es ist Siegesbürgschaft für die Sache des Glaubens, wofern ihr sie decket mit dem Schilde eures unbesleckten, thatkräftigen Wortes; es ist ein dem Himmel und der Erde erfreulicher Anblick, so ihr in die geweihten Hallen der Religion tretet und an den Tisch des Herrn knieet, um, von seinem Himmelsbrode gesärkt und gekräftigt, ihn hinwiederum im Leben draußen durch Werke, die in Gott gethan sind, zu bezeugen und ihn also eindringender zu predigen, als Worte, und wären's die eines Apostels, vermögen. Der Thaten Kern aber ist die Liebe, so wie sie aus lebendigem Glauben, aus tiefinnerlichem Zusammenhange mit Gott in Christo und der kirchlichen Heilsanstalt stammt; ohne diese in dem geoffenbarten, dreieinigen Gott und dem kirchlichen Glaubensleben wurzelnde Liebe wäre alles Prunken mit „philanthropischen Großthaten“ nur das Aufblähen eines Sumpflichtes, das durch sein nur zu schnelles Erlöschen deutlich genug seinen dunstigen Ursprung verräth. Ein solcher, die Probe des Lebens bestehender, in Liebe thätiger Glaube ist es, zu dem ihr zurückkehren und den ihr euch in Wahrheit aneignen müßt, sollen anders die Gebrechen der Zeit, und gerade diejenigen, die in ihr innerstes Mark hineingefressen, von Grund aus geheilt und nachhaltig gehoben werden.

Wir gehen zu einem zweiten Heilmittel fort: es ist der Geist der Entsaung und der Genügsamkeit. Die

zweite Ursache des obwaltenden Zeitübels, die wir nannten, ist die herrschende Genußsucht. Diese wirkt specifisch dem Geist der Entfagung und Genügsamkeit entgegen.

Ein Hauptfehler unserer Zeit ist, daß man sich immer mehr Bedürfnisse schafft und erkünstelt. Hieraus fließt die überhandnehmende Verarmung, über die man durch alle Stände klagt. Kein Wunder; denn arm ist Jeder, der seine Bedürfnisse und Genüsse über die Linie seiner zureichenden Mittel hinaus steigert. Lernet darum weniger brauchen, als ihr habt — und ihr seyd reich, während der Vermöglichsche bei unverhältnismäßiger Genußsucht arm ist. Wenigstens ist Beschränkung seiner Bedürfnisse das einfachste Mittel, der drohenden Verarmung vorzubeugen. Lernet mit Wenigen zufrieden seyn und damit ihr dieß könnet, so lernet das Wenige auf die rechte Weise genießen. Auf diese kommt es beim Genuße an, nicht auf das Viel. Oder leben nicht Tausende in Voll und Genug und haben doch keine fröhliche Stunde? Ist nicht bei den noch so rauschenden Freudenfesten unserer Tage dennoch ein peinlicher Mangel an Fröhlichkeit fühlbar? — Wollt ihr des Genußes froh werden, so gehet zu den Kindern in die Schule! Wie wenig bedarf es, um einem Kinde eine Freude zu bereiten! Und bei diesem Wenigen — fühlt es sich nicht reicher, als der Besitzer von Goldbergwerken? — Und wo liegt der Schlüssel zum Geheimnisse seines Reichthums und seines so frohen Genußes? — Lediglich in seinem genügsamen, schullosen Gemüthe! Drum lernet Genügsamkeit und bewahret euch ein kindlich-reines Herz und es wird euch an Genuß, — den Gott Jedem beschieden, nie und nimmer fehlen! — Aber da höre ich klagen: „Warum hat Gott mir so wenig und diesem so viel beschieden? warum bin ich arm und jener reich?“ — Ihr, die ihr also klagt, wisset ihr nicht, daß dieß die trostige Klage des faulen Knechtes ist? Ist nicht auch dieß Wenige Gottes freie, unverdiente Gabe und thätet ihr nicht besser daran, euch durch dankbare Treue des Wenigen werth zu machen und mit dem Einen Talente wuchernd es zu verdienen, über Vieles gesetzt zu werden? Woher hast du das Recht, dein Talent zu vergraben? — Warum schädest du es gering, da es nur von dir abhängt, daraus den Kaufpreis des Himmels zu machen? Warum begehrst du nach dem Gute des Mehrbesitzenden und machst ihm sein Besitzthum recht streitig! Besitzt er sein Vieles nicht mit dem gleichen Rechte, wie du dein Weniges? — Und was klagst du über die Unterschiede von Reich und Arm, von Hoch und Nieder? Oder was wagst du an diesen Schranken gar zu rütteln? Weist du, gegen wen du deine Hand erhebest und wen du anklagest? Wähnst du etwa, Menschenwürdig habe diese Unterschiede der Vermögensverhältnisse und der Stände in die Menschenwelt hineingekünstelt? Nun, so versuche es einmal, sie aufzuheben, oder vielmehr blicke zurück auf die unseligen Versuche, die man in kaum verschollenen Tagen blutiger Umwälzungen zur Verrichtung aller socialen Unterschiede machte. Wuchsen nicht über Nacht die alten Ungleichheiten aus dem kaum geebneten Boden wieder hervor und klüfteten nur noch schreiender und schroffer auseinander, als zuvor? Geht daraus nicht klar hervor, daß sie nicht Menschenwerk sind und daß es darum für Jedweden die unverlethliche Pflicht ist, die von einer höhern Hand selbst in die Menschengesellschaft hineingeschriebene Ordnung der Dinge nicht anzutasten, sondern ihren unverrückbaren Schranken sich in freier Resignation zu fügen?

Ein drittes Heilmittel für die Wunden der Zeit liegt in thätiger Abhilfe der in den unteren Classen herrschenden Noth. Der Schrei nach Brod — in keiner andern Zeit wurde er aus den Hütten der Armuth allgemeiner und ver-

zweiflungsvoller gehört. Die Noth, welche die große Theuerung der siebenziger Jahre des vorigen Jahrhunderts herbeiführte, war gewaltig, aber vorübergehend und auf engere Grenzen beschränkt. Es kamen die langen Kriegsjahre und in ihrem Gefolge harte Drangsale; aber weder Mißwachs noch Krieg mit all' ihrer zermalmenden und erschöpfenden Gewalt waren im Stande, das Wohl der niedern Classen tiefer und nachhaltiger zu zerrütten, als dieß der Industrialismus des neunzehnten Jahrhunderts that, der über Fabriken und Dampfwagen thronend allem Fleische Heil und allen Wunden Heilung verkündete. Im Bunde mit einem gottlosen Zeitgeiste legte er es darauf an, die menschliche Gesellschaft zu einer Maschine umzuschaffen, die, ohne lange nach den lästigen Einflüssen des Himmels zu fragen, auf dem Grunde einer unfehlbaren Berechnung mechanischer Erdkräfte die gesicherte Würtschaft eines nicht bloß zureichenden, sondern überfließenden Unterhaltes und Erwerbes gewähre. Aber wie es vergleichen auf eitel Menschenwürdig gebauten Unternehmungen zu gehen pflegt, Der im Himmel thronet, lachet ihrer, und indem er sie ungebündelt die höchste Spitze erreichen läßt, gibt er sie in ihrer unmächtigen Blöthe dem Spotte der Leute preis. So hat in unsern Tagen jener vielgerühmte Industrialismus durch zahllose Vermehrung der Fabriken und ungläubliche Vervollkommnung der Maschinen einen Aufschwung genommen, der nicht mehr scheint überboten werden zu können: aber gerade jetzt hat die Noth unter den arbeitenden Classen auf den Punkten, wo die Fabrikräder am lautesten schwirren, eine schauerhafte Höhe erreicht, der zum Zeugniß der neue Name: „Pauperismus“ auf eine noch nie dagewesene Erscheinung hindeutet. Es ist um so weniger eine Frage mehr, daß auf eine Abhilfe dieses schreienden Uebels gedacht werden müsse, als man Hand in Hand mit der zunehmenden Brodlosigkeit und Verarmung eine Entfittlichung und Erbitterung gehen sieht, die für den socialen Bestand nicht unbedeutende Gefahren befürchten lassen. Solchen an den äußersten Rand der Noth Gebrachten ist mit einer Predigt der Genügsamkeit und den salbungsvollen Zusprüchen des Pietismus nicht geholfen; sie sind vielmehr selbst eine lebendige, laute Predigt an die reichen und begüterten Classen: eine Predigt von der christlichen Barmherzigkeit, die länger zu überhören gegenwärtig nimmer gerathen erscheint. Das haben auch in den jüngsten Tagen diejenigen, die Macht und Verpflichtung dazu in ihrer Person vereinigen, vielfach begriffen und allen Ernstes daran gedacht, der herrschenden Noth zu steuern. Nur schwankt man noch über die Mittel, die zur Abhilfe des unlängbaren Nothstandes ergriffen werden sollen. Da und dort scheint man die Sache trotz des besten Willens beim unrechten Ende anzufassen und statt auf eine radicale Heilung zu denken mit Palliativen (nach Art eines schlechten Arztes) sich zufrieden zu stellen. Ueberzeugt euch, die ihr Willen und Macht zur Abhilfe habt, daß es zur Heilung eines so tiefwurzelnden, weitverzweigten Uebels mehr bedürfe, als der gewöhnlichen Mittel. Den Anfang müßt ihr bei euch selbst machen: ihr müßt eure eigenen Bedürfnisse, die erkünstelten, beschränken und euch mit dem süßen Gefühle freiwilliger Entbehrung („des Fastens“) vertraut machen. Dieses Opfer, das ihr bringet, wird — und dieß ist der Hauptgewinn — eurem Gemüthe die ermangelnde Energie verleihen und nebenbei eure Almosenkasse füllen. Schüttet ihr den immer reichlichen Inhalt derselben in die Hände der Armuth, so werdet ihr die dringendste Noth lindern; aber glaubt nicht, daß es mit Almosen, und wären sie die reichsten, gethan sey; es gilt die Quellen der Verarmung zu versiepfen, und das fordert mehr. Wollt ihr das, so suchet den Armen in eine Lage zu versetzen, wo er sein Brod selbst verdienen

kann, schon darum, weil das selbstverdiente Brod am Besten schmeckt und am Ergiebigsten ist; oder noch besser, ihr müßt den Dürftigen nicht zur völligen Brodlosigkeit herabsinken lassen und ihm frühzeitig genug unter die Arme greifen. Und da unverkennbar an dem gegenwärtigen Nothstande eine noch beklagenswerthere moralische Verkommenheit haftet, so thut es vorzüglich Noth, dieser entgegenzuarbeiten und wieder moralischen Halt in die, eine völlige Auflösung drohenden, Massen zu bringen. Dieß wird euch gelingen, wenn ihr den Unglücklichen, nachdem ihr durch freiwillig auferlegte Entbehrung euch der lähmenden Gewalt egoistischer Genußsucht entzogen, zeigt, daß es euch wahrer Ernst sey, ihnen hilfreiche Hand zu reichen. Dieß Beispiel aufopferungsvoller Liebe, das ihr ihnen gebt, wird seine moralische Wirkung nicht verfehlen: sie werden wieder aufstehen unter dem harten Joche der Noth und mit dem ersten Hoffnungsstrahl wird der verzagende Muth sich heben; in die verzweiflungstarre Hand wird neubelebende Kraft strömen, die sie befähiget, die dargebotene Hilfe zu ergreifen und in sich selbst den Quell selbstthätigen Aufschwunges zu eröffnen; was von allen Erfordernissen als das unerläßlichste erscheint. Wenn die verarmten Classen dem wohlwollenden Rath nicht mit Bereitwilligkeit, noch der hilfreichen That mit ihrer Mitwirkung entgegenkommen, wenn sie nicht in ihrer Mitte — Einer dem Andern zur allgemeinen Erhebung sich die Hände reichen und, von Oben unterstützt und geleitet, sich unter sich verbrüdernd, so ist ihnen nicht zu helfen; ohne ihre selbstthätige Mitwirkung und innere Verstillung würde der Abgrund nur mit jedem Tage sich bodenloser zeigen und nur um so unverschämter und bettelsüchtiger aufzöhnen, je verschwenderischer man die Gaben einer unverständigen Almosen spendung in den moralischen Schmutz desselben hineinwürft.

Mit Einem Worte, der vorhandenen, tief beklagten Noth unserer Zeit kann nur abgeholfen werden durch die Macht einer Liebe, die voll hilfreichen Erbarmens aus den Höhen der Gesellschaft in die Niederungen herabsiegt und, indem sie diese in dankbarer Anerkennung wieder jenen verknüpft, zugleich die aufgelösten Bande in diesen Kreisen durch gegenseitige Hilfeleistung enger schließt: diese Liebe aber — sie ist die christliche, die allein Kraft zur Aufopferung und Muth zur Entbehrung verleihen und durch alle Stände und socialen Verhältnisse ein dauerhaftes, organisch-einigendes Band, wie es unsere atomistisch-zerrissene Zeit so gebieterisch heischt, zu schlingen im Stande ist. Vergesse man aber nicht, daß die christliche, wahre Liebe den christlichen, wahren Glauben als ihren Lebensgrund voraussetze und daß es ohne diesen mit der Erkünstelung jener (wovon unsere Zeit auch Beispiele darbietet) nicht angehe! — Möge Gott der Herr die Noth der Zeit im Rathe seiner waltenden Vorsehung dazu dienen lassen, daß die Gemüther sich mit gleichem Ernste zum wahren Glauben und zur rechten Liebe in kräftigem Aufschwunge erheben; dann erscheint unsere Hoffnung auf gründliche Heilung der Zeitgebrechen als eine festbegründete; widerigenfalls müßten wir mit dem verzweiselnden Rufe des Dichters schließen:

— Die Zeit hat Glauben nicht, noch Liebe:
Wo wäre denn die Hoffnung, die ihr bliebe?

Das Kloster auf Sinai.

Der Zugang zum Kloster wird durch eine Maschine vermittelt, welche den, der in's Kloster will, 40 Fuß an der Felsenmauer emporhebt. Die Bewohner des Klosters sind schismatische Griechen-Mönche. Im Jahre 1844 waren ihrer 22 an der Zahl,

meist aus der Palästina gebürtig; aber nur 4 waren Priester. An der Spitze des Klosters steht ein Erzbischof, der den Titel vom Berge Sinai führt, der jedoch gleichwie auch der wirkliche Vorsteher der Corporation, seinen gewöhnlichen Sitz in Konstantinopel hat.

Das Ganze des Klosters bildet gewissermaßen ein kleines Dorf, von hohen, aus ungeheuren Granitblöcken bestehenden Mauern umgeben. Die Ringmauer bildet ein Viereck, das auf jeder Seite achtzig und einige Klafter lang ist; das Innere ist nur ein Haufen unregelmäßiger, nach verschiedenen Plänen auf einem sehr ungleichen Boden errichteter Gebäude. Mit Ausnahme der Kirche, die den großen, von Helena und Konstantin erbauten Kirchen würdig zur Seite steht, ist hier Alles ärmlich; aber überall herrscht die größte Keuschheit.

Was der Reisende, der aus der Wüste kommt, hier am ersten und mit dem größten Vergnügen bemerkt, ist der Ueberfluß an Wasser, welches daselbst niemals ausgeht. Außer den Quellen, die für die verschiedenen Bedürfnisse hinreichen, gibt es hier noch einen berühmten Brunnen, der angeblich aus der Zeit der Patriarchen herrührt. Man behauptet, ganz in der Nähe desselben habe die Begegnung des Befreiers der Hebräer mit den Töchtern Jethro's stattgefunden.

Das eigentliche Kloster ward im Jahre 527 durch den Kaiser Justinian erbaut. Man sieht daselbst noch das Gebäude, welches den Katholiken zur Kirche diente, und woraus sie vor 140 Jahren durch die schismatischen Griechen, die gegenwärtig im Besitze desselben sind, vertrieben wurden. „Ich konnte meine Blicke“, erzählt ein katholischer Missionär, der den Sinai besuchte, „nicht auf dieses Denkmal heften, ohne ein lebhaftes Schmerzgefühl zu empfinden. Wenn der Himmel den Katholiken nicht zu Hilfe kommt, so werden Gold und Ränke der Griechen ihnen allmählig alle heiligen Orte entreißen, und keine einzige ihrer Niederlassungen im Orient wird in ihrem Besitze bleiben.“

Als der Bruder mich zur Kirche führte, machte er mich auf eine Moschee aufmerksam, die nach seiner Aussage für die ehemals zum innern Dienste des Hauses angestellten Araber erbaut worden war. Die Schönheit der Kirche überraschte mich, sie wird durch zwei Reihen Granitsäulen, die ein blaugemaltes und mit goldenen Sternen übersäetes Gewölbe tragen, in drei Schiffe getheilt. Diese Säulen, die man höchst unpassend mit Gyps beworfen hat, gehören verschiedenen Ordnungen der Architektur, die meisten der korinthischen, an; sie stammen aus dem sechsten Jahrhundert. Der ganze Fußboden so wie die Mauer des Heiligthums, besteht aus weißem und schwarzem italienischen Marmor und ist von sehr schöner Arbeit. Die Kirche wird von einer Menge silberner und vergoldeter Lampen erleuchtet, die insgesamt ein Geschenk der Russen sind, weil der Leib der heiligen Katharina, die sie sehr verehren, daselbst ruht. Die Mauern sind mit zahlreichen Gemälden in prächtigen Rahmen geschmückt, doch ist keines darunter, dessen Malerei einigen Werth hätte.“

„Hierauf führte man mich in die sogenannte Capelle vom brennenden Dornbusch. Gerade auf der Stelle, wo Gott seine Gegenwart durch ein so großes Wunder an den Tag legte, ist der Ueberlieferung zufolge die Capelle erbaut, welche das Andenken daran zu verewigen bestimmt ist. Man darf nur nach abgelegter Fußbekleidung hineingehen. Das Heiligthum ist in Allem den Heiligthümern Palästina's gleich: ein hoher von Säulen getragener Altar und unter dem Altare die gesegnete Stelle.“

Das Kloster erhielt von Muhamed selbst einen Ferman, zum Schutz gegen die Anhänger des Islam. Demungeachtet

wäre es längst zerstört, wenn die Mönche dem übermüthigen Stolze der Jesuiten nicht den Bau einer kleinen Moschee, die gegenwärtig noch zu sehen ist, innerhalb ihrer Mauern zugestanden hätten.

An dem rauhen Fußpfade, der zum Gipfel des Sinai emporführt, sieht man mehrere zertrümmerte Capellen, Ueberbleibsel von Zellen, die einst von heiligen Einsiedlern bewohnt waren. Neben diesen Claußen befanden sich einst von Cyressen und Delbäumen beschattete Gärten, und jetzt noch, da ihre Pflger längst dahin sind, contrastiren diese immergrünen Bäume anmuthig mit den die Gebirgsmassen des Horeb und Sinai bildenden öden Felswänden. Hier auf Sinai war es, wo den Menschen das Gesetz auf steinernen Tafeln gegeben wurde: und nun weiß der Ort selbst, wo einst Gott in Blüthes-Flammen jenes Gesetz gab, nichts mehr von ihm! (Paß. f. Kirchenztg.)

Deutschland.

Von der Wupper, im März. Neues über die hiesigen kirchlichen Zustände Ihnen zu schreiben ist kaum möglich, da die unfinnigen Wählereien der „Oberfelder Zeitung“ und ihrer Apostel nach wie vor in gewohnter Weise fort dauern und der Katholik allgemach dieses Rabengekräzche gewohnt werden muß. Die von 17 Namen-Katholiken aufgespielte Komödie à la Schneidemühl wird fortgesetzt, über die zu acceptirenden Dogmen und Sacramente ist abballotirt (5 Sacramente haben schwarze Kugeln bekommen), die neue Gemeine unter dem Namen „deutsch-evangelisch-apostolisch-katholisch“ permanent erklärt, und die Werbung neuer Glieder von Ausgang und Niedergang ausgeschrieben. Außer zwei suspendirten Geistlichen (deren curriculum vitae für die Vermehrung der Gemeinen ein geistiges Prognostikon ist) enthält die Schneidemühler Societät auch noch suspendirte Laien, und scheint durch die wirkliche künstliche Mischung der verschiedenartigen Geister in der That etwas Allgemeines zu versprechen und der Schaar der Denk-, Vernunft- und Ungläubigen aus allen Zonen ein bequemes Asyl zu bereiten. Auch der nervus rerum im Wuppertale — Geld — strömt aus mildthätigen protestantischen Händen aus der Nähe und Ferne im Uebermaß zusammen. Doch, was Manchem sonderbar vorkommen und besonders den Wächtern des Protestantismus im Thale verdächtig dünken will: die Katholiken halten sich von der Komödie zurück; die da bauen an der neuen vielnamigen Kirche mit Wort und That, Geld und Rath, sind Protestanten; sie sammeln allenthalben die Brocken und predigen für die neue Sache das Wort. Zu den Versammlungen dieser „deutsch-evangelisch-apostolisch-katholischen“ kommen nun auch Damen, die mit ihrem Strickstrumpf und gesellschaftlichen Talent in die stereotypen Formen Variationen bringen. Nur fehlt noch das geistliche Haupt. Von den beiden „apostolischen Geistlichen“ ist der Eine ein gar zu fideles Bruder, der seine Missionen gerne durch Bier- und Schnapskeipen einschlägt, und der Andere ein eigenfinniger alter Starrkopf. Der Messias wird daher noch erwartet; man hofft, Ehren-Könige werde ihn von der Spree mitbringen. Sie sehen, daß sich die Sache mehr späßig als ernst gestaltet; aber sie hat doch ihre ernste Seite. Die anhaltenden Schmähungen gegen die Katholiken als Ultramontane, Römlinge, Jesuiten &c. &c. haben hier einen ungeheuren Brennstoff aufgeschauft. Die Katholiken werden, ihres vollen Rechtes hier zu existiren und zu gelten sich bewußt, von Tag zu Tag

wärmer und fester in ihrem Glauben. Andernseits kann der höchst aufgeregte Zustand nicht lange halten und wirkt in alle Lebensverhältnisse höchst störend ein. Und da nicht die entfernteste Aussicht da ist, daß diese Handvoll Abtrünniger oder besser (da sie nie thatsächlich zur Kirche hielten) Pseudo-Katholiken auch nur einige Proselyten aus den katholischen Gemeinden des Wuppertals machen werde, so wird der ganze Spectakel endlich entweder in eine protestantische Fraktion überschlagen (was bei dem total protestantischen Charakter der Schneidemühler eigentlich jetzt schon der Fall ist) oder wie alle Scandale in leeren Rauch aufgehen. Die nichts weniger als rationalistisch seyn wollenden Prediger des Thales, durch Hengstenberg in Berlin aufgeweckt, wissen kaum mehr, wie sie sich diesem Anfangs mit Jubel begrüßten wilden Treiben gegenüber gebarden sollen. Die für diese neumodische Kirche unter den Protestanten aufstauenden Sympathien kommen ihnen zur un rechten Stunde, und das reichlich dazu gespendete protestantische Geld, wozu sie Anfangs selbst aufgefordert, könnte (nach Auslauf dieser elenden Komödie) statt Dank ihnen Spott und Aerger in Fülle bereiten. Habeant sibi! (Katholik.)

Italien.

In den katholischen Blättern aus Tirol liest man: „Rom, Ende Jan. Die Kirche Sant' Andrea delle Fratte, wo Ratisbonne, ein Hasser der christlichen Kirche, durch eine wunderbare Erscheinung der seligsten Jungfrau plötzlich umgewandelt vom kalten Indifferenten ein begeisterter Verehrer und Befenner des katholischen Glaubens geworden ist, hat seitdem in Rom eine besondere Berühmtheit erlangt, und man trifft die Capelle, in welcher Ratisbonne die Erscheinung der seligsten Jungfrau hatte, zu jeder Stunde des Tages ohne andächtige Beier vor dem Altare, auf dem seither das Bild Mariens, so wie sie dem jungen Manne erschienen, aufgestellt ist. Zur Jahresfeier dieses wunderbaren Sieges der Gnade wurde auch heuer ein feierliches Triduum gehalten. Die Kirche war zu diesem Zwecke schön geschmückt. P. Ventura hielt durch alle drei Tage Abends die Predigt. Mit jedem Tage nahm die Anzahl des Volkes zu. Vornehme und Gemeine, Katholiken und Protestanten drängten sich zu dieser Feier. Der Prediger ging die Geschichte der Bekehrung durch, und bearbeitete den Verstand und das Herz der Zuhörer auf eine sehr passende und segensvolle Weise. Die gespannteste Aufmerksamkeit von mehreren Tausenden, die religiöse Stille (nur hie und da durch Schluchzen unterbrochen), die vielen Thränen, die sich Männer und Frauen von den Augen trockneten, waren Beweis genug, daß der Geist des Herrn in der andächtigen Versammlung weilte und wirkte. Den Segen mit dem allerheiligsten Sacramente gab täglich einer von den Herren Cardinälen. Der Schluß der Andacht war am 15. Jan., als am eigentlichen Jahrestage der wunderbaren Bekehrung, wo um Mittag zur nämlichen Stunde, in der Ratisbonne die wunderbare Erscheinung hatte, eine Predigt gehalten, und das heiligste Sacrament ausgesetzt wurde.

In der nämlichen Woche empfingen zwei Juden, Beide Domestiken in vornehmen Häusern, die heil. Taufe in der Hauscapelle Sr. Eminenz des Cardinals Mezzofanti aus den Händen dieses frommen Kirchenfürsten. Der Herr Cardinal hielt nach vollendeter Function eine schöne und rührende Anrede in deutscher Sprache an die beiden Täuflinge, welche beide der deutschen Nation angehören, und schon als Juden einen tadellosen Wandel führten.“